

Feuilleton

Es ist 1930, Friederike ist 30 Jahre alt und wiegt 32 Kilo

Schicksale von Juden in der Nazi-Zeit: Die Schriftstellerin Lena Gorelik mischt sich in die Geschichte eines Paares ein, die tödlich endet

LENA GORELIK

Friedl, sagt er, er flüstert den Namen in ihr Ohr. Die Herbstblätter verlieren immer schneller an Farbe, lassen sich von Schuhen und Regen zerdrücken, es wird Zeit, der Winter zieht ein. Der Wind versucht, sich durch den Mantelstoff zu zwängen. Die Dunkelheit taucht nachmittags aus den Wolken hinab, selbstsicher krallt sie sich den Tag. Es ist Nachmittag, aber schon dunkel, als er sie hält. An diesem Novembertag im Wiener Vorgarten, als er ihr ihren Namen ins Ohr flüstert. Als sie sich darauf konzentriert, die Brust langsam, ruhig zu heben, zu senken, auf dass der Atem den Moment nicht zu verschrecken vermag. Hey, ziehe ich an seinem Ärmel, sie heißt Friederike.

Suche nach Lieblingswörtern

Friedl zieht nach Berlin, erzählt die Mutter, stolz erzählt sie es den Nachbarn, dem Herrn Doktor und der Frau vom koscheren Metzger, die immer mit ihren drei Söhnen prahlt, die allesamt an der Universität studieren. Friedls Vater erzählt nichts, er überlässt seiner Frau und seinen Töchtern das Sprechen. Da ein Brief von deinem Joseph, sagt er, als er Friedl einen Brief überreicht. Friederike öffnet den Brief erst später, allein.

Sie überfliegt die Seiten auf der Suche nach Lieblingswörtern. Erst als sie sie findet, liest sie den Brief tatsächlich von oben nach unten, Zeile für Zeile, so wie man das mit Briefen eben macht. Joseph kennt nicht nur ihre Lieblingswörter, Joseph ist einer, der aus Wörtern Geschichten macht. Joseph hat Friederike Reichler geehlicht, Friederike, die Friedl genannt wird, von ihrer Familie, von den Nachbarn, von Joseph, von Josephs Freunden, das ist auch eine Geschichte. Die geehelichte Friederike, so wird diese Geschichte bis heute erzählt.

Friedl läuft durch Berlin, sammelt Gesichter der Menschen. Die Kleidung, die schnellen Schritte, die

Blicke derer, die an ihr vorbeieilen und manchmal selbstbewusst in die Weite schauen, als würden sie dort etwas erkennen, was Friederike nicht sieht. Manchmal erschreckt, in Sorgenfalten verloren, Friedl atmet in die Berliner Luft aus, die von dem immerzu grauen Himmel hier zusammengepresst wird. Es gibt nicht genug Luft in Berlin, denkt Friedl, und als ihre Füße zu schmerzen und ihre Hände trotz der neuen Handschuhe zu frieren beginnen, sucht sie den Weg zurück.

In der Mommsenstraße 66 werden sie sitzen, Joseph, sein Freund Alfred. Sie trinken, besprechen die Welt, trinken schon wieder, Zigaretten in ihren Händen. Zigaretten zwischen den Lippen, auf dem Tisch, im bronzenen Aschenbecher; Friederike, willst du auch eine, frage ich sie, während ich sie schreibe. Würdest du mit mir rauchen, möchtest du ein Glas Wein, würdest du vielleicht einen Gin Tonic mit mir trinken?

Joseph hat ihr eine blaue Robe gekauft, Seide mit Fransen besetzt, gestern, sie sieht darin einer Berliner Dame zum Verwechseln ähnlich. „Meine Friedl“, sagt Joseph, lächelt fast. Was heißt hier, „deine“, rufe ich dazwischen, empört.

Josephs Finger auf der Schreibmaschine, Friedls Augen auf seinen Wörtern. „Hier könnte man“, sagt sie, ihr Finger sucht schnellstmöglich die richtige Zeile. Joseph zieht an seiner Zigarette so, dass Friedl es hören kann, sie kann aus seinem Atem den Unmut heraus hören. Friederike wählt ihre Worte sorgfältig aus, sie weiß, dass die Sprache ihm gehört. Sie sitzen immer auf derselben Parkbank, wenn sie über seine Texte sprechen, immer unter derselben alten Eiche. Sie hat ihn noch nie gefragt, glaubst du, dass sie uns hören kann, die Eiche, obwohl sie sich sicher ist, dass die Eiche das kann. Hört zu, weiß alles über die Menschen.

„Das ist“, erklärt Joseph. „Kannst du nicht“, erklärt Joseph,



Der österreichische Schriftsteller Joseph Roth und seine Frau Friedl Roth in Südrfrankreich, um 1925

ZUR PERSON



Lena Gorelik, 1981 in St. Petersburg geboren, kam 1992 mit den Eltern nach Deutschland. Sie studierte an der Deutschen Journalistenschule in München sowie an der Hebräischen Universität von Jerusalem. Ihr Roman „Hochzeit in Jerusalem“ (2007) war für den Deutschen Buchpreis nominiert, „Mehr Schwarz als Lila“ (2017) für den Deutschen Jugendbuchpreis. Zuletzt erschien der autobiografische Roman „Wer wir sind“ (2021). Regelmäßig schreibt Lena Gorelik Beiträge zu gesellschaftlichen Themen, u.a. für die Süddeutsche Zeitung oder Die Zeit. 2023 erhielt sie den Marianne-Fleißer-Preis, 2024 den Heinrich-Mann-Preis. Sie lebt in München

„du solltest“, wiederholt er. Die alte Eiche weiß, Joseph trinkt heute Abend Wein zum Schmorbraten und nach dem Abendessen noch ein Glas oder drei.

„Aber warum?“, wiederholt Friedl, schimpft Friedl, schreit Friedl, alles zugleich und alles mit ihrer schrillen Stimme. „Warum musst du?“, fleht Friedl, „du bist

doch gerade erst zurückgekehrt“, aber Joseph öffnet den Koffer, zärtlich beinahe, als wäre da gar keine berstende Wut. So unvernünftig diese Angst, so unvernünftig, denkt er manchmal, sein Leben mit ihr. Die Friedl geehlicht zu haben, denkt er vielleicht. Er kommt ja bald spätestens in einem Monat zurück, ganz bestimmt in zwei, er wird eine bemerkenswerte Reportage schreiben, er wird, und schon haben seine Gedanken, diese Berliner Wohnung und Friedl verlassen. Ich ziehe den Koffer unter seinen Händen weg, rede mit ihr, dreh dich um, schau sie an, was glaubst du eigentlich, wer du bist. Es ist physikalisch unmöglich, aber dieser große, alte Koffer macht kein Geräusch, als er auf den Boden fällt.

In dieser Wohnung in Berlin ist Friedl, wenn Joseph verweist. Friedl ist aber auch in Prag, in einem Hotel, wenn Joseph sie mitnimmt, Friedl ist in vielen Hotels, sie ist überall, wohin Joseph sie mitnimmt. Dort ist Friedl, und da sind auch die Stimmen, die aus den Ecken, aus der Dunkelheit, aus ihrem Bett, aus ihrem Kopf, aus der Heizung, aus den Dielen kriechen, der Ort hat aufgehört, eine Rolle zu spielen, eine geografische Handhabung zu sein, weil die Stimmen gelernt haben, ihr zu folgen.

In ihr sind sie, aus dem Bad kreischen sie, aus der Toilettenschüssel, aus ihrem Mund, in ihrer Kehle zerren sie an ihr. Komm her, Friederike, ich halte dich, halte dir die Ohren zu, halte, bis die Stimmen verstummen, das verspreche ich dir, aber Friedl rennt die Straße einer Stadt entlang. Ein Ort ohne Namen, nur Joseph weiß, der Ort heißt Saint-Raphaël. Friederike rennt, aber die Stimmen sind schnell, holen sie seit Wochen jedes Mal ein. Friederike hat aufgehört zu essen, obwohl ich ihr den Löffel vor den Mund halte wie bei einem kleinen Kind.

„Hysterie“, sagt der Arzt in der Kuranstalt in Berlin, eine gemeine

Frauenkrankheit. Die Patientin müsse beobachtet werden, manche Frauen tendierten zu Freitodunternehmungen. Joseph nickt, zündet sich eine Zigarette an, schickt Friedl zu ihren Eltern. Der Teufel ist in sie gefahren, schreibt Joseph in einem Roman über eine Frau, die Friedl ähnelt. Und Friedls Eltern schreibt er, sie sollten unbedingt verhindern, dass seine Frau diesen Roman jemals lese.

Sie bietet „einen bunten Wechsel der Symptome: Psychomotorische Sperrungs- und Erregungszustände, Zerfahrenheit, sexuelle Erregung, manische Zustandsbilder, Verfolgungs- und Größenideen, Halluzinationen“, schreibt der Arzt des Sanatoriums bei Wien, in das sie eingewiesen wird; es ist 1930, Friederike ist 30 Jahre alt und wiegt 32 Kilo. Joseph erzählt seinem Onkel, seine Frau sei leider verstorben.

In der Euthanasieanstalt

Ich möchte Joseph keine Wörter mehr schenken. Als Friederike 1940 zusammen mit 692 anderen Patientinnen und Patienten in der NS-Euthanasieanstalt im Schloss Hartheim ermordet wird, ist Joseph schon tot. Er hat, so geht die Geschichte, vielen Jüdinnen und Juden zu helfen versucht. Auf einem Bild trägt Friederike Reichler, die Geehelichte, ein gestreiftes Kleid. Auf einem anderen einen am Kragen mit Pelz besetzten Mantel, ihre Haare kurz. Sie stemmt auf den meisten Bildern die Hände in die Hüften, ich denke mir, sie tat das gerne, trotzig oder frech. Ich denke mir Friederike, ich hoffe, dass die Stimmen aufgehört haben zu kreischen. Eine rauchen mit dir, du im Sommer, in jenem gestreiften Kleid.

Diese Geschichte entstammt der Reihe „Stolpersteine“ des Leo-Baeck-Instituts New York/Berlin. Unter diesem Titel haben deutschsprachige Autor:innen literarische Texte über Schicksale von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus geschrieben, deren Lebenszeugnisse das Leo-Baeck-Institut seit 1955 sammelt und zugänglich macht.

Durch die Stadt der Liebe

„Pariser Amouren“: Auf den Spuren berühmter Paare

CORNELIA GEISSLER

Dass die glamouröse Marlene Dietrich und der kernige Jean Gabin nicht recht zusammenzupassen scheinen, das weiß die Autorin des Buchs „Pariser Amouren“, Andrea Reidt. Denn sie beginnt ihren doppelbiografischen Text über das Schauspielerepaar mit den Gegensätzen der beiden, um dann zu erzählen, was sie verband. 1938 lernten sie sich in Paris kennen, beide waren bereits viel bewunderte Stars. Zwei Jahre später folgte er ihr nach Hollywood, um dem Vichy-Regime in Frankreich zu entfliehen. „Es wurde die dauerhafteste, leidenschaftlichste und quälendste Liebe im Leben von beiden – und wer am meisten litt, war Gabin“, schätzte Dietrichs Tochter Maria Riva später ein.

Direkte Einladung an die Leser

Eine gemeinsame Wohnung teilten sie nie, in Paris waren sie etwa in den Hotels Lancaster, Ritz und Claridge zusammen. Die Adressen stehen im Buch. Denn dessen Untertitel „Auf den Spuren berühmter Paare“ zeigt nicht nur die Methode der Autorin, er enthält eine direkte Einladung an die Leser. In der Stadt der Liebe und derzeit auch der Olympischen Spiele kann man mit dem Band in der Hand also nicht nur schauen, wo Marlene Dietrich und ihr Tross aus Assistentinnen, Ehemann, Tochter und Kindermädchen wohnten, sondern auch, wo Édith Piaf mit ihrem jungen Geliebten Georges Moustaki

gastierte oder wo Juliette Gréco ihre Liebe zu Miles Davis entdeckte. Für Ernest Hemingway gibt es sogar eine Karte mit zwölf markierten Punkten. Seit 1921 mischten sich Hadley und Ernest Hemingway fünf Jahre lang unter die 15.000 bis 35.000 Amerikaner in Paris.

Immer sind Orte und Anekdoten in den Essays miteinander verbunden, in unruhiger Zeit, vornehmlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die politischen Entwicklungen haben nicht unerheblich Anteil an privaten Entscheidungen, manchmal mischen Politiker mit. So ließ sich Jahrzehnte später herausfinden, warum es trotz Gerüchten um eine Hochzeit der amerikanischen Schauspielerin Jean Seberg und des französischen Diplomaten Romain Gary im Herbst 1963 möglich war, heimlich zu heiraten. Präsident de Gaulle persönlich beauftragte den militärischen Geheimdienst, die Angelegenheit diskret zu organisieren. Das Paar bewohnte dann ein Zehn-Zimmer-Appartement in der Rue du Bac.

Angenehm erhellend überschreitet das biografisch-kulturgeschichtliche Interesse der Autorin die Genre Grenzen. Mit dem Paar Simone de Beauvoir und Claude Lanzmann und einer bitteren Erinnerung an die Olympischen Spiele von München 1972 endet das Buch.

Andrea Reidt: **Pariser Amouren**. Auf den Spuren berühmter Paare. Ebersbach & Simon, Köln 2023. 144 Seiten, 20 Euro

KULTUR PUR

Genießen Sie in unserer Open-Air-Location „Waterfront“ eine hervorragende Auswahl an Food & Drinks.

ESTREL SHOWTHEATER | TICKETS: 030 6831 6831 | STARS-IN-CONCERT.DE

Telefonische Anzeigenannahme: 030 2327-50